«Niemand kann allein Segen sich bewahren»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field

Basler Münster, 2. Sonntag nach Epiphanias
19. Januar 2025
Kohelet 4,7-12

«Ich lenkte meine Gedanken auf einen sinnlosen Fall, wie er unter der Sonne vorkommt: Da ist einer, der geht allein durchs Leben. Er hat keinen Sohn und auch keinen Bruder. Doch Arbeit hat er ohne Ende, und vom Reichtum bekommt er nicht genug. Muss er sich da nicht fragen: 'Für wen arbeite ich denn so hart? Und warum gönne ich mir nichts Gutes?' Auch das ist Windhauch und ein schlechtes Geschäft. Zwei sind besser dran als einer allein! Denn zu zweit geht die Arbeit leichter von der Hand. Und wenn einer von beiden hinfällt, hilft ihm der andere wieder auf die Beine. Wenn aber einer allein ist und hinfällt, ist kein anderer da, der ihm hilft. Wenn zwei dicht beieinanderliegen, wird ihnen warm. Wenn aber einer allein ist, wie kann dem warm werden? Einer allein kann überwältigt werden. Zwei miteinander können dem Angriff standhalten, und die dreifache Schnur reisst nicht so schnell!» Kohelet 4,7-12

Bei unserem heutigen Abschnitt aus dem Buch Kohelet fällt mir Dagobert Duck ein. Der reiche Onkel mit dem Geldspeicher voller Taler, dessen höchstes Vergnügen darin besteht, mit einem Kopfsprung in die Fülle seines Reichtums zu springen und darin herum zu plantschen. Seine einzige Sorge: sein Reichtum könnte an seine Konkurrenz fallen oder an die Panzerknacker. Sein einziges Interesse: mehr davon, denn im Geldspeicher ist noch Platz nach oben. Dabei hat Dagobert weder einen Sohn, noch eine Tochter noch einen Bruder. Alle, die in ihrer Kindheit Dagobert Duck begegnet sind, wissen aber, dass der reiche Onkel einen Neffen hat, nämlich Donald. Ein ewiger Pechvogel, der auf keinen grünen Zweig kommt, weder finanziell noch in der Liebe. Dafür hat er alle Sympathien seiner jungen Leserinnen und Leser.
Diese beiden sind mir also in den Sinn gekommen, als ich unseren Predigttext las. Der einsame Reiche und der arme Schlucker. Ein Klischee natürlich, ein sehr amerikanisches Klischee obendrein! Aber das Klischee vom einsamen Reichen findet sich ja bereits in der Bibel. Es wird auch in der Literatur immer wieder heraufbeschworen, nicht zuletzt im bekannten Weihnachtsmärchen von Charles Dickens mit Srooge als reichem, einsamen Mann, der zu seinem eigenen Glück umgestülpt wird, so dass er schliesslich mit warmer Hand geben kann und auch nicht mehr allein ist.
Der einsame Reiche: das war auch Abraham, der die längste Zeit ohne Erbe war und sich eines Tages bitter darüber beklagt, dass sein Reichtum nach seinem Tod an seinen Knecht gehen würde. (1. Mose 15,2+3) Dass der Reichtum nicht in der Familie bleiben, sondern andern in die Hände fallen könnte, ist eine verbreitete Sorge. Kohelet beklagt aber das Los derer, die ohne Ende arbeiten und dadurch noch reicher werden, obwohl da niemand ist, dem sie ihren Reichtum hinterlassen könnten.
Die Einsamkeit eines Menschen, der sich für einen sinnlosen Reichtum abrackert, gehört zu den Absurditäten, über die Kohelet den Kopf schüttelt. Diese Absurdität ist auch Jesus nicht unbekannt, denkt man an sein Gleichnis vom reichen Kornbauer, der noch am Tag vor seinem unerwarteten Tod darüber phantasiert, sich eine Scheune zu bauen, um seinen Reichtum zu sichern.
Apropos «sichern» - ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie häufig dieses Wort in der Werbung vorkommt? «Sichern» Sie sich die Tickets für ein Konzert, zum

Beispiel. «Sichern» Sie sich jetzt einen Platz auf unserem Traumschiff. Früher «buchte», heute «sichert» man sich, was man haben will. Und man muss gar nicht besonders reich sein, um sich etwas «sichern» zu können. Der Appell der Werbung geht an alle. Und ich mag ihn nicht, diesen Appell! Er redet mir ein, dass das Angebot knapp ist und sich viele darauf stürzen werden, so dass ich besser jetzt gleich kaufe. Er redet mir ein, etwas haben zu wollen, und zwar schnell, damit mir ein anderer nicht zuvorkommt. Ich gegen den Rest der Welt. Das Wort «sichern» weckt meine Raffgier und nährt meinen Egoismus, meinen Alleingang.
Das eigentliche Thema unseres heutigen Predigttextes ist nicht der Reichtum, sondern der Alleingang. Da höre ich: Einer allein hat es schwer bei der Arbeit. Zu zweit geht sie leichter von der Hand. Wenn einer allein ist und hinfällt, kann er nicht wieder aufstehen. Also jedenfalls nicht bei einem richtig schweren Sturz. Und einer allein kann auch nicht warm werden, wenn zum Beispiel die Hände taub werden vor Kälte. Die warmen Hände eines anderen Menschen können die eigenen Hände warmrubbeln, wenn man sich nur traut, einander so nahe zu kommen. Und auch wenn man angegriffen wird, hat man in der Verteidigung bessere Chancen. Ist da nur eine einzige Person an meiner Seite, die zu mir hält, dann fühle ich mich schon geschützt, und wenn sich noch eine dritte dazugesellt, kann ich mich richtig stark fühlen.
Das ist es doch, was unser Predigttext uns für heute mitgeben möchte. Dass Gemeinschaft einen Wert hat. Dass gemeinsames Leben eben nicht zu den Phänomenen gehört, über die Kohelet urteilt: «Sinnlos. Nichtig und Haschen nach Wind!» Jetzt haben wir doch endlich im Buche Kohelet ein Körnchen echten, guten Lebens gefunden!
«Gut, dass wir einander haben», dieses Lied wird gleich der Chor für uns singen. Es besingt die Gemeinschaft, und sei sie auch noch so klein. Gemeinschaft ist ein hohes Gut, das sogar Kohelets kritischen Blicken standhält. Umso beklagenswerter ist es, dass nicht alle Menschen daran teilhaben. Es gibt sie, mitten unter uns, die alles im Alleingang tun und die Alleingelassenen und die Einsamen.
Es gibt Menschen, die haben niemanden. Ihnen liegt die Einsamkeit schwer auf der Seele. Und oft sind sie unsichtbar. Denn Einsamkeit lässt sich von aussen nur schwer erkennen. Es gibt ja auch andere, die alleine leben und das gut können. Und es gibt jene, die leben alleine, und sie sind einsam. Und das ist dann nicht mehr schön. Es heisst auch, dass sich zunehmend junge Leute darunter befinden. «Gut, dass wir einander haben», kann noch lange nicht jede singen. Darum ist es eine bleibende Aufgabe auch unserer Gemeinde, Orte anzubieten, an denen Gemeinschaft möglich wird. Und diese Orte offen zu halten und die Schwellen herabzusenken. Der Kreis darf sich nie schliessen. Die anderen gehören immer schon dazu, auch wenn sie noch gar nicht hier sind.
Und noch etwas, Gemeinschaft ist nicht nur wichtig, damit wir uns nicht einsam fühlen. Gemeinschaft ist auch wichtig, damit wir unseren Glauben behalten. Damit er überhaupt erst zustande kommt und damit er nicht verloren geht. Darum hat Jesus ja auch gesagt: «Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.» (Matthäus 18,20) Zwei können einander Schutz geben, einander aufwärmen, einander auf die Beine helfen. Und drei sind sogar noch besser. Aber einer allein ist auch dem Zweifel schutzlos ausgeliefert. Wenn er fällt, dann bleibt er liegen. Dann hat der Zweifel gewonnen. Der ja an sich dazugehört, der Zweifel, der nichts Schlimmes ist, fürchtet euch nicht davor! Aber man darf mit ihm nicht alleingelassen werden.
Der Christus im eigenen Herzen ist schwächer als der Christus im Wort des Bruders. Oder der Schwester. (Dietrich Bonhoeffer) Wir alle sind darauf angewiesen, dass uns jemand Christus bezeugt. Denn es gehört zum Leben, wenn es je seine Füller erreichen soll, sich selbst aufrichtig zu erkennen. Und das ist

nicht leicht. Wer sich selbst wirklich erkennt, der erlebt Momente schlimmster Erschütterung. Da züngeln die Flammen der Hölle an der eigenen Seele, obwohl man schon gar nicht mehr an die Hölle glaubt. Da holt sie einen auf einmal ein. Es ist ihr egal, dass unser moderner Verstand sie für null und nichtig erklärt hat. Aufrichtige Selbsterkenntnis kann einen Menschen ins Bodenlose stürzen. Das sind die Momente, in denen man sich selbst nicht mehr leiden kann. Und ich sage Ihnen als Seelsorgerin und als Betroffene: glücklich, wer solche Momente erlebt, denn er ist ganz nahe dran, und noch glücklicher, wenn er dann nicht allein ist. Wenn dann jemanden da ist, die zu ihm spricht. Ein echter Mensch aus Fleisch und Blut. Eine, die auch schon an diesem Ort war. Die das auch schon erlebte, und die dann von ganzem Herzen sagen kann: «Es ist gut. Du stehst wieder auf. Ich halte dich. Weil wir beide von Ihm gehalten werden. Von Christus.»
Das ist im Grunde nichts anderes als die Beichte. Seelsorge vom Feinsten. Aber auch vom Härtesten. Das erschütterte Gewissen, der Mensch, der sich nicht mehr leiden kann. Der ist darauf angewiesen, dass ein anderer zu ihm spricht. Ihn hört und zu ihm spricht. Das ist es, was wir einander schulden. Darum ist es gut, dass wir einander haben. Darum ist es gut, dass sich der Kreis niemals schliesst.
Wenn wir unser Leben als Individualistinnen durchziehen möchten, wenn wir unseren Glauben ohne einander, nur für uns selbst entwickeln, dann wird sicher auch etwas dabei herauskommen, vielleicht auch etwas sehr Kluges und Durchdachtes. Aber die Bereitschaft, sich selbst zu erkennen, und die Bereitschaft, die Erschütterungen auszuhalten, die mit dieser Erkenntnis verbunden sind, die hängt davon ab, dass mich ein anderer Mensch an Christus erinnert. Meine Haltung diesem Menschen gegenüber: «Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.» Und mein Gegenüber antwortet mir: «Verlasse dich auf ihn! Es ist gut.»
Liebe Gemeinde, das ist unsere Aufgabe. Dass eine der anderen das Brot reicht und sagt: «Verlass dich auf Ihn. Es ist gut.» Dann werde ich aufgerichtet durch den Zuspruch meines Gegenübers. Und Zuspruch ist wie ein Segen. Und segnen kann man nur einander, nicht sich selbst.
Wie sehr können wir uns verlieren, wenn uns über längere Zeit jeglicher Zuspruch fehlt. Wenn niemand mehr gut mit uns redet. Wenn uns niemand mehr Christus bezeugt. Niemand kann allein Segen sich bewahren. Niemand kann allein Glauben sich bewahren. Der Glaube ist ein Gemeinschaftswerk, und Gottes Geist bringt ihn zustande, wo zwei oder drei in Seinem Namen zusammen sind.
Amen

Gebet I

Heute vom Martinsturm sah ich die Sonne aufgehen,
ein oranger Ball, zuerst nur zur Hälfte in einem Meer von Pastellfarben,
die Wolken lichteten sich, das blasse Blau des Himmels erschien
Und mein Herz war voller Freude
und ich hielt inne und schaute ihr zu beim Aufgehen:
«Sonne der Gerechtigkeit gehe auf zu unsrer Zeit,
brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann.»
Über den Spitzen der Pauluskirche und der Marienkirche stand hoch der halbe Mond
Und es war still, so still an diesem kalten, hellen Sonntagmorgen,
und ich sah ein, es ist keine Selbstverständlichkeit, diese Stille zu kosten.
Gott, es gibt solche Momente, da erfüllst du mich mit Dankbarkeit,
randvoll, dass es beinahe überschwappt.
Und ich weiss, es sollte immer so sein,
dass ich dir danke, lange bevor die anderen Gedanken kommen,

die schweren, die missmutigen, in denen ich dir grolle.
Bevor mir das Danken vergeht, weil es ja immer ein wenig falsch klingt,
warum sollte es denn mir besser gehen als den vielen anderen, die so viel Leid zu tragen haben,
Bevor ich wieder anfange mit dir zu hadern, weil ich nicht einverstanden sein kann mit all dem, was geschieht,
und auch noch bevor ich Fürbitte halte für Menschen, die dich brauchen,
sollte ich danken. Und kann es oft nicht.
Darum bitte ich dich, Gott, wecke mich jeden Morgen so,
dass ich dir danken will und danken kann und gib mir dann den Atem, die Worte und das Herz für deine Welt und ihre Menschen. Amen

Gebet II

Jesus Christus,
in dir ist Leben in Fülle
du lässt uns daran teilhaben
wir sind Gäste am Festmahl
heute und am Ende der Zeit.
Schenk uns einen Sinn für deine Wunder
Hilf uns erkennen, dass du sie auch heute noch tust,
doch wenn wir sie auch nicht sehen sollten,
gründe uns dennoch fest im Glauben an dich und an deine Gegenwart.
Amen

Gebet III

Jesus Christus,
wir haben deine Spuren festgestellt
auf unsern Menschenstrassen
Liebe und Wärme in der kalten Welt,
Hoffnung, die wir fast vergassen.

Du hast die Menschen in ihrem Elend erkannt
die Schuldigen und die Gerechten,
die Niedergeschlagenen und die mit dem erhobenen Haupt
du hast ihnen allen ins Herz geschaut
und keine Not war dir fremd.
Sei uns auch heute zugewandt. Herr, erbarme dich!

Jesus Christus, wir bitten dich für die Männer und Frauen,
die auf Schlachtfelder geschickt werden und ihre Feinde töten sollen,
du hörst ihre Gebete und kennst ihre Angst,
du weisst, wie sie an Leib und Seele krank werden
durch die Gewalt, der sie dienen müssen.
Errette sie aus der Maschinerie des Krieges. Herr, erbarme dich!

Jesus Christus, wir bitten dich für die Menschen,
denen Macht gegeben ist, Kriege zu beenden,

auch da, wo sie ihre Macht für viel zu klein halten,
wir bitten dich für die Regierungen und ihre Obersten,
für die Wortführenden auf internationalen Konferenzen,
in der Wirtschaft und in den Medien,
hilf ihnen, ihre Ohnmacht anzuerkennen
und ihre Macht recht zu gebrauchen.
Herr, erbarme dich!

Jesus Christus, wir bitten dich für all die, die um Frieden flehen,
dass sie nicht weiter in Angst und Schrecken leben müssen.
Krieg, Hunger und Seuchen legen sich um ihre Kehle
wie eine Schlinge, die den Tod bringt. Errette sie!
Gib den Kindern eine Zukunft,
den Familien Sicherheit,
den Jugendlichen eine Perspektive
und den Alten Schonung und Zuflucht.
Zeichen und Wunder sahen wir geschehen in längst vergangnen Tagen.
Wir brauchen sie so sehr, deine Wunder, damit sich unser Glaube erneuert.
Erbarme dich, Jesus Christus.

Wir bitten dich für die Menschen,
die verfolgt werden.
Auch wir, deine Kirche, waren einst verfolgt,
bevor wir Macht bekamen, andere zu verfolgen.
Wir bitten dich, durchbrich den Teufelskreis der Verfolgung,
der immer wieder Menschen zu Opfern und Tätern macht.
Schütze die Kirche vor den Attacken der Gewalt,
denen sie ausgeliefert ist und zu denen sie sich selbst hinreissen lässt.
Wir haben deine Spuren festgestellt auf unsern Menschenstrassen,
Liebe und Wärme in der kalten Welt, Hoffnung, die wir fast vergassen.
Rufe dich deiner Welt in Erinnerung.
Mache sichtbar die Spur deiner Menschenliebe.
Mach uns mutig genug, deiner Spur zu folgen!
Amen